

Sonntag, 19. September 2010

Prof. Karl-Josef Kuschel

Die Erde ist uns anvertraut

Gibt es ein Weltethos für Naturwissenschaftler und Techniker?

Das uns für dieses Podium von Präsident Hans-Peter Zenner vorgegebene Thema (in der Formulierung von Titel und Untertitel) setzt bereits Überzeugungen voraus, die es sich zunächst bewusst und für die folgenden Ausführungen fruchtbar zu machen gilt. Es sind Voraussetzungen der Welt-Betrachtung, die keineswegs selbstverständlich sind, vielmehr bereits auf Grundentscheidung beruhen, die reflexiv zu thematisieren und argumentativ zu legitimieren sind.

I. WORUM ES GEHT

Ich versuche, zunächst diese Voraussetzungen freizulegen und sie zugleich zu problematisieren:

1. Wer von einem „Anvertrautsein“ der Erde spricht, impliziert, dass das, was man summarisch „Erde“ nennt (einschließlich des Kosmos) keine „uns“, d.h. uns Menschen als Gattung beliebig verbrauchbare Verfügungsmasse ist, sondern ein „**anvertrautes**“ Gut. Warum aber soll man die Erde als „anvertraut“ betrachten? Welchen Grund oder welches Interesse kann jemand haben, die Erde als mehr zu betrachten denn als Material zur technischen Beherrschung und wirtschaftlichen Ressourcenverwertung?

2. Das Wort „**anvertraut**“ hat dabei **zwei Dimensionen**. Einerseits impliziert es die Vorstellung, dass es ein wie immer kategorial zu bestimmendes und inhaltlich zu umschreibendes „Subjekt“ gibt, das „anvertraut“, d.h. dem Menschen das Vertrauen schenkt, mit etwas umzugehen, dessen Produzent er nicht selber ist. Andererseits, dass der Mensch eine Verantwortung hat für das, was ihm nicht gehört, dessen „Treuhandler“ er lediglich ist. Wer aber „Verantwortung“ hat, hat „Antwort“ zu geben, das heißt „Rechenschaft“ abzulegen über die Art und Weise des Umgangs mit dem anvertrauten Gut. Wer aber ist dieses „Subjekt“? Wem gegenüber hat man „Verantwortung“ und entsprechend „Rechenschaft“ abzulegen? Der Menschheit? Der Zukunft? Der folgenden Generation? Gott?

3. Auch der Untertitel enthält selbst in der Frageform Voraussetzungen. Zum einen, dass es **Naturwissenschaftler und Techniker** sind, die eine **besondere Verantwortung** für das anvertraute Gut Erde haben und zwar auf Grund ihres wissenschaftlichen „Know How“ und ihrer geschichtlich gewachsenen gewaltigen Möglichkeiten technischer Welt-Beherrschung. Dass aber diese Gruppe besonders angesprochen wird, setzt voraus, dass Naturwissenschaftler und Techniker sich mit Fragen der ethischen Verantwortung ihres Tuns von ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis her nach wie vor schwer tun. Das hat historische und wissenschaftstheoretische Gründe. Zuviel religiöse und politische Bevormundung von Wissenschaft hat man erlebt, als dass man nicht der Versuchung erlegen wäre, die wissenschaftliche Forschung „rein“ zu halten und Fragen der ethischen Verantwortung abzuspalten, bestenfalls an die subjektiv-private „Glaubensüberzeugung“ zu delegieren. Die Folge für manche Wissenschaftler war und ist ein normen- und damit faktisch gewissenloses Vor-Sich-Hinforschen – unbekümmert um gesellschaftliche Konsequenzen und Risiken der Anwendung. Aus solchen Naturwissenschaftlern und Technikern ist das geworden, was **Bert Brecht** in seinem berühmten Stück dem großen Naturwissenschaftler Galileo Galilei als selbstkritische und zugleich resignative Einsicht in den Mund legt - allerdings erst in der revidierten Fassung des Stücks (14.Szene) nach Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945:



Wissenschaftliches Programm

„Ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern. Wenn Wissenschaftler, eingeschüchtert durch selbstüchtige Machthaber, sich damit begnügen, Wissen um des Wissens willen aufzuhäufen, kann die Wissenschaft zu Krüppel gemacht werden und eure neuen Maschinen mögen nur neue Drangsale bedeuten. Ihr mögt mit der Zeit alles entdecken, was es zu entdecken gibt, und euer Fortschritt wird doch nur ein Fortschreiten von der Menschheit weg sein. Die Kluft zwischen euch und ihr kann eines Tages so groß werden, dass euer Jubelschrei über irgendeine neue Errungenschaft von einem universalen Entsetzensschrei beantwortet werden könnte. (...) Hätte ich widerstanden, hätten die Naturwissenschaftler etwas wie den hippokratischen Eid der Ärzte entwickeln können, ihr Gelöbnis, ihr Wissen einzig zum Wohle der Menschheit anzuwenden! Wie es nun steht, ist das Höchste, das man erhoffen kann, ein Geschlecht erfinderischer Zwerge, die für alles gemietet werden können.“ (Stücke 5,184)

4. Dass ein „Entsetzensschrei“ über die destruktive Anwendung oder die autodestruktiven Folgen naturwissenschaftlich erforschter und technologisch angewandter „Errungenschaften“ universal sein, also zur Sache der *Menschheit als ganzer* werden kann, verweist auf das Schlüsselwort, das der Untertitel enthält: „**Weltethos**“. Der Begriff entstammt einem interdisziplinären Diskurs, die seit einer entsprechenden Programmschrift des Tübinger Ökumenikers Hans Küng („Projekt Weltethos“ 1990) weltweit im Raum der Ethik, insbesondere im Bereich der vergleichenden Religionswissenschaft und -theologie geführt wird. Wirkungen hat dieser Diskurs mittlerweile in den verschiedensten Disziplinen erzielt: in der Philosophie sowie in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften, in der Rechtswissenschaft (Völkerrecht) genauso wie in der Wirtschaftswissenschaft. Überall geht es angesichts einer immer stärker sich verdichtenden Weltzivilisation, angesichts immer drängenderer Probleme einer Weltinnenpolitik (Ressourcenverbrauch, Weltklima, Weltmigration, Weltkriminalität) sowie angesichts einer wie nie zuvor globalisierten Weltkommunikation und Weltwirtschaft um die elementare Frage nach universalen ethischen Standards menschlichen Verhaltens, die - verankert in den normativen Ur-Kunden der großen religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit – Religionen und Kulturen übergreifend gelten.

Nichts anderes ist zunächst durch die Wortbildung „Welt“- Ethos angezeigt. In Analogiebildung zu Worten wie Weltöffentlichkeit, Weltklima oder Weltgesellschaft geht es um die Frage, ob es auch im Bereich der Ethik es so etwas wie **welt-weit verbreitete, konsensfähige ethische Standards** gibt, um Grundkriterien eines „Weltgewissen“, um eine Formulierung von Thomas Mann aufnehmen. Gerade die jüngste globale Finanzkrise, die weltweit ganze Volkswirtschaften in den Abgrund zu reißen drohte, hat die Notwendigkeit globaler ethischer Standards schmerzlicher denn je bewusst gemacht. Das faktische Scheitern einer politischen Einigung auf gesetzliche Regeln und Restriktionen für den internationalen Banken- und Kapitalverkehr zeigt dies ex negativo in dramatischer Weise. Politökonomische Interessen verdrängten das Ethos. Eine alte Einsicht bestätigt sich: Mittlerweile können wir Menschen mit unserer Welt technisch und finanziell mehr anstellen als uns vorstellen. Und da die Krise global ist, könnte sie - wenn überhaupt - nur global gebändigt werden. Viele fordern deshalb die Rückbesinnung auf ein Ethos, das weltweit geteilt und durchgesetzt werden müsste. So unser damaliger Bundespräsident **Horst Köhler** in seiner Berliner Rede 2009. Die globale Krise verlange eine globale Antwort. Und diese verlange eine neue Qualität der internationalen Zusammenarbeit. Köhler wörtlich:

„Es ist eine Zeit gekommen, in der wir uns auf gemeinsame Menschheitsaufgaben verständigen und uns an sie binden können. Jetzt erkennen alle: Wir brauchen Ordnung in der Globalisierung, anerkannte Regeln und effektive Institutionen. Diese Ordnung muss dafür sorgen, dass globale öffentliche Güter wie internationale Finanzstabilität, Begrenzung der Erderwärmung und die Gewährleistung freien, fairen Handels gemeinsam definiert und bereitgestellt werden.... Wir brauchen als Weltgemeinschaft ein gemeinsames, verbindendes Ethos. Wir müssen uns auf Werte verständigen, die wir alle teilen und deren Missachtung die Gemeinschaft nicht dulden wird.“ (Berliner Rede 2009)

Wissenschaftliches Programm

Signale in dieser Richtung gibt es bereits im **Bereich der Ökonomie**. Im Oktober 2009 wurde auf Initiative der Tübinger Stiftung Weltethos in Zusammenarbeit mit Vertretern der Wirtschaft sowie der Wirtschafts- und Rechtswissenschaft ein 13 Artikel umfassendes **Manifest** vorgelegt unter dem Titel „**Globales Wirtschaftsethos. Konsequenzen für die Weltwirtschaft**“. Es wurde zunächst im UN-Hauptquartier in New York mit einer Expertengruppe beraten und in diesem Frühjahr in einer deutsch-englischen Ausgabe veröffentlicht.

Die Entstehungsgeschichte und die leitenden Prinzipien dieses „Manifestes“ im Einzelnen zu erläutern, ist hier nicht möglich. Ich verweise nur auf die Tatsache, dass dieses Dokument keineswegs isoliert dasteht, vielmehr die Linie des seit 1999 existierenden „**UN GLOBAL COMPACT**“ fortschreibt, der seinerzeit durch den damaligen UN-Generalsekretär Kofi Annan auf den Weg gebracht wurde. Mittlerweile haben sich über 5.200 Unternehmen und „Stakeholders“ aus über 130 Ländern diesem „Globalen Pakt der Vereinten Nationen“ angeschlossen. Er stellt *vier Forderungen* an das Verhalten von Unternehmen in der globalisierten Wirtschaft:

- (1) Respektierung und Unterstützung der Menschenrechte.
- (2) Annahme von verantwortungsbewußten Arbeitsstandards.
- (3) Schutz der Umwelt entsprechend dem Vorsorgeprinzip.
- (4) Kampf gegen Korruption in all ihren Formen.

5. Als im interreligiösen Dialog erfahrener Ethiker über diese Diskurse zu informieren und die Grundfrage unseres Podiums nicht zu beantworten, sondern **an Naturwissenschaftler und Techniker weiterzugeben**, ist Aufgabe meines Impulsreferates. Naturwissenschaft und Technik sind ja ihrerseits globale Phänomene, sind Indikatoren einer Weltzivilisation. Sie haben die Kulturen Asiens, Afrikas und des Orients genauso tief greifend verändert wie die Kulturen Europas oder der beiden Amerikas. Ihre immanenten Gesetzmäßigkeiten gelten universal. Es gibt keine christliche Mathematik, keine muslimische Technik, keine indische Medizin, obwohl Ideologen bis heute Naturwissenschaft und Technik religiös oder politisch zu domestizieren oder zu instrumentalisieren versuchen, wie die gegenwärtig leidenschaftlich geführte Debatte unter Muslimen bezüglich einer „islamischen Wissenschaft“ zeigt. Aber gerade weil Naturwissenschaftler und Techniker mit universal gültigen Gesetzmäßigkeiten arbeiten, stellt sich gerade auch an sie die Ethos-Frage: Gibt es universal gültige, bindende ethische Standards auch für Naturwissenschaftler und Techniker bezüglich der Gegenstände und der Wirkungen ihrer Forschungen? Gibt es das Ringen um ein „Weltgewissen“ auch in einer Welt, in der „alles machbar und möglich“ zu sein scheint – von der Bio- bis zur Energietechnologie? Wer entscheidet nach welchen Kriterien, dass man nicht alles tun sollte, was man technisch machen kann oder könnte? Wo brechen „Gewissens“-Konflikte auf? Sind es dieselben ob in Japan oder Großbritannien? Gelten ethischen Standards wirklich weltweit? In Rom genauso wie in Singapur, Dehli, Kairo oder Tokyo? Wenn ja, wie sähen sie aus? Wenn nein, woran scheitern sie? Wären sie wünschenswert? Was nützen ethische fundierte Gebote und Verbote (etwa in der Biotechnologie) in einem Land, wenn sie in einem anderen nicht gelten und die Länder im Zeitalter globaler Kommunikationsnetze gegeneinander ausgespielt werden können? Gibt es 50 Jahre nach Brechts „Galilei“ in einer erkennbare Ansätze für so etwas wie einen „hippokratischen Eid“ der Naturwissenschaftler: eine bindende Selbstverpflichtung, „ihr Wissen einzig zum Wohle der Menschheit anzuwenden“? Wenn das mehr sein soll als Wunschdenken oder eine Leerformel, was steht dann hier zur Debatte?



II. WAS MEINT ETHOS?

Klare Begrifflichkeiten sind für eine Debatte unverzichtbar. Was Weltethos als „Welt“-Ethos meint, haben wir uns bewusst gemacht. Genauso bewusst ist das Wort „**Ethos**“ gewählt. Es ist zu unterscheiden einerseits von „Ethik“, andererseits von „Recht“. „**Ethos**“ meint nicht eine Sitten*lehre*, sondern **sittliches Bewusstsein**. Es steht für gewachsene, unbeliebige Überzeugungen eines Menschen. Ethos meint somit, streng definiert, nicht eine „Ethik“ im Sinne eines ethischen System, meint nicht eine philosophische oder theologische Doktrin oder Disziplin (z.B. die Ethik des Aristoteles, des Thomas von Aquin, Immanuel Kant) als wissenschaftliche Reflexion über das sittliche Verhalten. Ethos meint vielmehr die **innere sittliche Überzeugung und Grundhaltung eines Menschen**: seine Selbstverpflichtung auf verbindende Werte, unverrückbare Maßstäbe und persönliche Tugenden. Von daher ist die Frage nach einem Welt-*Ethos* sinnvoll, nach einer Welt-*Ethik* unreal. Eine (alles systematisch vereinigende) Welt-Ethik ist weder empirisch vorhanden noch wünschenswert.

Zugleich ist Ethos nicht zu verwechseln mit dem **Recht**, das heißt mit Gesetzen und Paragraphen, mit gesetzlich verbindlichen kodifizierten Geboten und Verboten. „Ethos“ zielt gerade nicht auf den Bereich des Justizialen, des Einklag- und Verurteilbaren. Es zielt vielmehr auf den Bereich, der durch kein Gesetz erzwungen werden kann: auf den Bereich des persönlichen Gewissens, des Herzens, des inneren Kompasses. Wobei die juristische und die ethische Ebene sich gegenseitig stützen, ohne dass die eine das andere absorbieren dürfte. Kundigen ist ohnehin klar: Regeln, Vorschriften und Gesetze sind wichtig, aber was sind Gesetze ohne Sittlichkeit? Was ist das Recht ohne Ethos und das Ethos ohne das Recht? Beide sind aufeinander angewiesen. Wie wirkungslos bleibt das Ethos ohne das einklagbare Recht. Und wie ohnmächtig das Recht ohne innere Bereitschaft von Menschen, die Gesetze auch einzuhalten? Alle Vorschriften, Regeln und Gesetze einschließlich ihrer Überwachung, Kontrolle und Sanktion bleiben bekanntlich unwirksam, wenn sie nicht in einem Ethos verankert sind, verstanden als **innere Überzeugung, als persönliche Verpflichtung, als bindende Werthaltung**.

III. EIN BASIS-ETHOS DER RELIGIONEN

Im Prozess der Bewusstmachung ethischer Standards kommt den großen Religionen der Menschheit eine wichtige Rolle zu. Darüber heute zu sprechen, braucht Überwindung. Wie viel Missbrauch religiöser Energien gibt es nach wie vor weltweit, wie viel Schindluder mit menschlichem Leben im Namen der Religion. Viele aufgeklärte Zeitgenossen verzichten nicht zufällig auf eine religiöse Begründung des Ethos, weil sie – aus welchen Erfahrungen und Überzeugungen heraus auch immer – Religion ablehnen oder gar öffentlich bekämpfen (R. Dawkin). Empirisch kann nicht bestritten werden, dass viele Menschen auch ohne Religion über eine ethische Grundorientierung verfügen und ihr Leben an moralischen Maßstäben ausrichten. In der Neuzeit waren es häufig genug nichtreligiöse Menschen, die sich für Menschenwürde und Menschenrechte, Gewissens- und Religionsfreiheit eingesetzt haben. Dem menschlichen Individuum als Vernunftwesen kommt nun einmal eine echte Autonomie zu, die auch ohne Gottesglauben ein Grundvertrauen in die Wirklichkeit realisieren und seine Verantwortung in der Welt wahrnehmen lässt: seine Selbstverantwortung und Weltverantwortung. Der europäischen Philosophie ist es seit Aristoteles und der Stoa gelungen, auf der Basis der Vernunft Ziele und Prioritäten, Werte und Normen, Ideale und Modelle, ja auch Kriterien für wahr und falsch zu entwickeln, zu konkretisieren und zu realisieren.

Ich lasse es bei diesen Andeutungen. Im Zusammenhang mit der Ethos-Frage geht es mir nicht darum, eine religiöse Begründung des Ethos zu favorisieren oder gar religiöse und nichtreligiöse Begründungen gegeneinander auszuspielen. Andererseits soll der Anteil der Religionen an der Werte- und Gewissensbildung nicht abgetan werden. Werte müssen in jeder Generation nicht neu erfunden werden, wo sehr sie sich geschichtlich wandeln und verändern. Grundnormen, das heißt elementare Gebote und Verbote, sind tief in der Menschheitsgeschichte verankert. Sie sind eingeschliffen über die Jahrtausende, sind Ergebnis einer Kulturentwicklung der Menschheit. Was gut ist oder was böse, erlaubt oder nicht erlaubt, was ehrlich oder verlogen, redlich oder unwahrhaftig: durch die großen Religionen der Menschheit ist dies jahrtausendlang eingeübt, ja eingeschliffen worden. Die Tora der Juden, die Bergpredigt der Christen, der Koran der Muslime, die Bhagavadgita der Hindus, die Reden des Buddha, die Sprüche des Konfuzius: sie bilden seit Jahrtausenden die Grundlage für Glauben und Leben, Denken und Handeln von Hunderten von Millionen von Menschen auf diesen Globus.



Wissenschaftliches Programm

Es ist deshalb ein wichtiges Signal an die Weltgesellschaft, dass sich 1993 beim Parlament der Weltreligionen in Chicago Vertreter aller Religionen erstmals auf eine „**Erklärung zum Weltethos**“ verständigen konnten. Bei diesem „Parlament“ handelt es sich nicht um eine Institution oder gar ein Verfassungsorgan, sondern um eine Bewegung, die Menschen aus allen Religionen umfasst, auch über den Kreis offizieller Repräsentanten hinaus. 1999 in Kapstadt/Südafrika, 2002 in Barcelona und 2009 in Sidney/Australien hat es solche Versammlungen wieder gegeben. Die Bewegung ist mittlerweile weltweit vernetzt.

Der Text der Erklärung geht aus von der Grundeinsicht: Die Religionen haben trotz allem spirituelle und weisheitliche Ressourcen, die dem *inneren Zusammenhalt* der „menschlichen Familie“ zugute kommen, um eine Formel des II. Vatikanischen Konzil für die Menschheit als ganze aufzunehmen. Dieses epochale Konzil hat nicht zufällig 1965 eine wegweisende Erklärung über „Das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ („Nostra aetate“) verabschiedet und darin bewusst machen wollen, „was den Menschen gemeinsam ist und sie zur „gegenseitige Gemeinschaft“ führt (Nr.1). Die „geistlichen und sittlichen Güter“ sowie die „soziokulturellen Werte“, die sich bei den Menschen der verschiedenen Religionen fänden, sollten anerkannt, gewahrt und gefördert werden (Nr.2). Dies ist durch die Chicago-Erklärung beispielhaft geschehen. Hier wird konkret benannt, was an Elementarforderungen zwischen den Religionen konsensfähig ist.

Da ist zunächst eine Grundregel, die das **Reziprozitäts-Prinzip**, das Prinzip „Gegenseitigkeit“ festhält:

„Es gibt ein Prinzip, die Goldene Regel, die seit Jahrtausenden in vielen religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit zu finden ist und sich bewährt hat: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu. Oder positiv: Was du willst, dass man dir tut, das tue auch den anderen! Dies sollte die unverrückbare, unbedingte Norm für alle Lebensbereiche sein, für Familie und Gemeinschaften, für Rasse, Nationen und Religionen.“

Diese **Goldene Regel** wird man als eines der wenigen universalen ethischen Regulative bezeichnen können. Sie gehört in zum eisernen Bestandteil des ethischen Bewusstseins der Menschheit. Sie findet sich bereits in den „Gesprächen“ des Konfuzius, aber auch in der Bhatavatgita der Inder, bei großen Rabbinern Israels (Hillel), in der Verkündigung Jesu, in den Sprüchen des Propheten Mohammed bis in säkularer Form bei einem neuzeitlichen Philosophen wie Immanuel Kant. Sein „Kategorischer Imperativ“ ist von ihr bestimmt: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.“ Im Neuen Testament findet sich die „Goldene Regel“ sogar in positiver und damit eher noch verschärfter Form: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, dass sollt auch ihr ihnen tun.“ (Mt 7,12.; Lk 6.31)

Neben dieser Grundregel werden in der Chicago-Erklärung „*vier unverrückbare Weisungen*“ aller Religionen namhaft gemacht:

1. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben. Entsprechend der uralten Weisung: „Du sollst nicht töten“ oder positiv: „Hab Ehrfurcht vor dem Leben!“.
2. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung. Entsprechend der uralten Weisung: „Du sollst nicht stehlen“ oder positiv: „Handle gerecht und fair!“.
3. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit. Entsprechend der uralten Weisung: „Du sollst nicht lügen“ oder positiv: „Rede und handle wahrhaftig!“.
4. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau. Entsprechend der uralten Weisung: „Du sollst nicht Unzucht treiben“ oder positiv: „Achtet und liebet einander!“.

Zur Vermeidung von Missverständnissen muss sofort hinzugefügt werden:

(1) Der hier religionsvergleichend erhobene Konsens zwischen Menschen verschiedener Religionen ist nicht zu verwechseln mit einem ethischen Minimalismus. Die kanonischen Grundschriften jeder der Weltreligionen enthalten viel mehr an Ethos für die einzelnen Glaubensgemeinschaften, als zwischen ihnen konsensfähig ist. Nicht zu reden von den elaborierten Ethiken in den einzelnen Religionen. Deshalb bleiben die Tora der Juden, die Bergpredigt der Christen, der Koran der Muslime, die Bhagavadgita der Hindus, die Reden des Buddha, die Sprüche des Konfuzius Grundlage für Leben und Sterben von Hunderten von Millionen von Menschen.



Wissenschaftliches Programm

(2) Der hier religionsvergleichend erhobene Konsens zwischen Menschen verschiedener Religionen beansprucht keine universale Verbreitung. Sie zu behaupten, wäre schon empirisch unsinnig. Denn selbst wenn Menschen aller Religionen eine ethische Forderung bejahten, bildeten sie doch nur eine Teilmenge innerhalb der einen Menschheit. Nichtreligiöse Menschen müssen sich nicht angesprochen fühlen. Die Tatsache, dass Menschen verschiedener Religionen aus ihren immanenten Begründungsstrukturen heraus sich ethische Forderungen zu eigen machen, heißt nicht, dass sie auch für nichtreligiöse Menschen verpflichtend wären.

(3) Der hier religionsvergleichend erhobene Konsens zwischen Menschen verschiedener Religionen beansprucht nicht philosophisch zwingende Begründbarkeit. Der Weltethos-Diskurs innerhalb der Religionen ersetzt nicht das philosophische Bemühen um Universalisierungsstandards bei Begründungsleistungen. Die innerphilosophisch heute heftig geführte Diskussion um Universalisierbarkeit ethischer Standards (im Zusammenhang mit Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas) hat weiterhin ihre Bedeutung.

Doch kein Zufall dürfte sein, dass kulturübergreifend sich diese und nicht andere ethische Normen herausgebildet haben. Sie kreisen alle um das Thema **Lebensschutz und Lebensvertrauen**: „Du sollst nicht lügen“: Es geht um die Sicherung von Vertrauenswürdigkeit meiner selbst und meines Gegenüber. „Du sollst nicht stehlen“: Es geht um die Sicherung des Erworbenen, Mir-Gehörigen, meines Eigentums. „Du sollst nicht töten“: Es geht ganz elementar um die Schutz und die Unversehrtheit des eigenen und des fremden Lebens. „Du sollst Sexualität nicht missbrauchen“: Auf dem Spiel steht nichts weniger als die Sicherung der körperlich-seelischen Integrität.

Diese ethischen Regeln haben sich seit der Menschwerdung des Menschen aus dem Tierreich in der Menschheit langsam durchgesetzt und sind von den verschiedenen religiösen und philosophischen Traditionen deshalb als verbindend und verbindlich formuliert worden, weil nur so eine menschliche Gemeinschaft nicht selbst zerstört. Ein Basis-Ethos hat sozialpsychologisch die Funktion der Autodestruktions-Prophylaxe und der Stärkung innerer Bindungen. Viel an Lernerfahrung und Lebensweisheit steckt gerade auch in der Goldenen Regel: Ohne Gegenseitigkeit kein Zusammenleben der Menschen in Frieden und Gerechtigkeit. Das ist im wohlverstandenen Eigeninteresse. Der moralisch Handelnde ist keineswegs – so das gängige Klischee – automatisch „der Dumme“. Rücksichtslosigkeit (nackte Interessen-Durchsetzung), Lüge (z.B. in Form von Bilanzfälschungen) oder Betrug (meist in Form von Korruption) zerstören Vertrauen, ob in der Welt eines Unternehmens oder der Wissenschaft. Und Vertrauensverlust ist der Ruin von Wirtschaft und Wissenschaft.

IV. WELCHES ETHOS IST UNIVERSALISIERBAR?

Bei all dem ist wohl zu beachten, dass ethische Werte, Normen, Grundhaltungen kulturspezifisch und zeitbedingt sind. Und doch gibt es universelle ethische Konstanten. Ethische Normen realisieren sich stets in einer bestimmten Situation, an einem konkreten Ort, zu einer bestimmten Zeit und zwischen den dort lebenden Menschen. Und sie realisieren sich in höchst unterschiedlicher Weise. Die Erfahrung zeigt aber: In verschiedenen kulturellen Lebenswelten tauchen immer wieder ähnliche Probleme auf: vor allem der Schutz des Lebens, des Eigentums, der Menschenwürde, der Geschlechtlichkeit. Das hat im Interesse der Gerechtigkeit in allen Kulturen nach ähnlichen Normen gerufen.

Dabei ist es ein Gemeinplatz, dass Grundwerte wie Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit in China oder Indien anders verstanden werden als in Europa oder Amerika. Und selbstverständlich hat sich etwa die Einstellung zu Sexualität und Partnerschaft durch die Jahrhunderte sehr verändert. Doch Mord, Diebstahl, Lüge, Betrug und sexuelle Ausbeutung, galten und gelten überall und jederzeit, wenngleich in unterschiedlicher Weise, als moralisch verwerflich. Und ob es ein amerikanischer oder israelischer Präsident ist, ein britischer Premierminister, ein japanischer oder afrikanischer Staatsmann, der sein Volk täuscht oder belügt, der die Menschenrechte mit Füßen tritt und die Menschenwürde verachtet: auf kurz oder lang wird er öffentlich belangt, national durch Rücktritt oder international durch Anklage vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag. Und ob es eine Firma in der New Yorker Wallstreet, in Tokio, Singapur oder Frankfurt ist: der Millionenbetrüger wird nicht nur juristisch, sondern moralisch verurteilt. Bilanzfälschungen, Wahlbetrug und Korruption sind gängig, aber nirgendwo moralisch geboten oder rechtlich erlaubt.

Wissenschaftliches Programm

Daraus folgt: Nur bezüglich der elementaren (vom amerikanischen Philosophen **Michael Walzer** so genannten „dünnen“) Moral ist ein globaler Konsens möglich und notwendig, bezüglich einer Moral, die sich auf einige grundlegende ethische Forderungen beschränkt. Nur eine solche elementare Moral kann gleichermaßen von allen Nationen, Kulturen und Religionen erwartet und weltweit gefördert werden. Hier geht es um den Anspruch einer „Kernmoral“, die nie aufgegeben werden darf. Bezüglich der kulturell differenzierten („dichten“) Moral, die notwendig zahlreiche kulturspezifische Elemente enthält (bestimmte Formen der Demokratie oder der Pädagogik), ist ein Konsens nicht möglich. In umstrittenen konkreten Fragen wie Abtreibung oder Sterbehilfe sollten keine Forderungen nach moralischer Praxis an andere Kulturen, Religionen und Nationen erhoben werden.

V. KONSEQUENZEN FÜR NATURWISSENSCHAFTLER UND TECHNIKER

Dass heute angesichts weltweiter Krisenerscheinungen die Forderung nach ethischer Selbstverpflichtung auch aus dem Raum von Naturwissenschaft und Technik selber ertönt, bedarf keiner langen Ausführungen. Die Geschichte dieser Forderung ist hier nicht zu rekonstruieren. Doch eine Reihe wichtiger Signale seien genannt. Im selben Jahr 1955, in dem Brecht seinen „Galilei“ in der revidierten Fassung veröffentlicht, legen **Bertrand Russell** und **Albert Einstein** ihr nachmals berühmtes „**Mainfest**“ vor und fordern eine „neues Denken“, um – im Wissen um die mittlerweile vorhandenen und eingesetzten Massenvernichtungswaffen – künftig Kriege als Mittel der Politik und Instrument der Konfliktlösung zu verbannen. In Deutschland unterzeichnen 1957 18 Atomwissenschaftler ein „**Göttinger Manifest**“, in dem sie als Wissenschaftler – angesichts von Plänen der Bundesregierung unter Kanzler Adenauer zur atomaren Bewaffnung der Bundeswehr – ihre „Verantwortung“ wahrnehmen für die Folgen der atomaren Rüstung, die einer völligen Selbstzerstörung Deutschland gleichkäme. Unter den Unterzeichnern die Elite deutscher Atomforschung: Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker. Ein solch ethisch motivierter öffentlicher Protest flackerte 1982 noch einmal bei einem „Kongreß des Bundes demokratischer Wissenschaftler“ in Marburg auf, als angesichts des sog. NATO-Doppelbeschlusses Probleme der atomaren Nachrüstung gekoppelt werden mit Weltproblemen wie Umweltzerstörung, Arbeitslosigkeit und Migration. In der Nachfolge Brechts fordert der Tübinger Literat und Literaturwissenschaftler **Walter Jens** jetzt programmatisch einen „**hippokratischen Eid der Wissenschaftler**“, ja die „Herausbildung einer wissenschaftlichen Ethik als verbindlicher und konsensfähiger Geschäftsmoral“:

„vorgelebt von Forschern, deren Integrität, so Albert Einstein, ‚für ihre Generation und für den Verlauf der Geschichte vielleicht von noch größerer Bedeutung ist als rein intellektuelle Leistungen‘... die Herausbildung einer wissenschaftlichen Ethik im Sinne des Hippokratischen Eides ist unabdingbar, wo es in später, aber noch nicht letzter Stunde darum geht, die Arbeitsteilung in Beruf und Privatheit, in die wertfreie ... Welt der Tätigkeiten und den Raum schöner Erhabenheit, wo das Gewissen getrost seine rigiden Forderungen anmelden darf, endlich zu überwinden“. (S.77)

In der englischsprachigen Welt noch deutlichere Zeichen. 1995 schlägt **Sir Joseph Rotblat**, seinerzeit Mitarbeiter am „Manhattan“-Projekt zur Entwicklung der amerikanischen Atombombe, in seiner Rede zur Verleihung des Friedensnobelpreises an ihn seinerseits die Einführung eines hippokratischen Eides für Naturwissenschaftler vor. Die Zeit sei gekommen, „um Richtlinien für das ethische Verhalten von Naturwissenschaftlern zu formulieren, vielleicht in der Form eines freiwilligen hippokratischen Eides“. Ob ein solcher Eid sinnvoll oder unsinnig ist, ist strittig. Aber der Ruf danach ist als Signal für eine als offensichtlich dringend notwendig empfundene Selbstbegrenzung im Raum von Wissenschaft und Technik eine wichtige Problemanzeige. Unterstützt wird dieser Vorschlag – so ist der Presse zu entnehmen – mittlerweile von der UNESCO, von zahlreichen Vertretern von Forschungsinstituten, Wissenschaftsverbänden und Ethikkomitees.

2007 entwirft der Chief Scientific Advisor der britischen Regierung, Sir **David King**, einen „**universellen Code der Ethik**“ für „Forscher auf der ganzen Welt“. Die britische Regierung hat ihn mittlerweile angenommen. Die 7 Prinzipien, die das Handeln von Wissenschaftlern leiten sollen, koinzidieren auffällig mit den Reziprozitäts- und Lebensschutz-Prinzipien der Chicago-Erklärung



Wissenschaftliches Programm

- „1. Act with skill and care in all scientific work. Maintain up to date skills and assist their development in others.
2. Take steps to prevent corrupt practices and professional misconduct. Declare conflicts of interest.
3. Be alert to the ways in which research derives from and affects the work of other people, and respect the rights and reputations of others.
4. Ensure that your work ist lawful and justified.
5. Minimise and justify any adverse effect your work may have on people, animals and the natural enviroment.
6. Seek to discuss the issues that science raises for society. Listen to the aspirations and concerns of others.
7. Do not knowingly mislead, or allow others to be misled, about scientific matters. Present and review scientific evidence, theory or interpretation honestly and accurately.“

In Deutschland wiederum ist das 2005 erschienene „**Potsdamer Manifest**“ in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse, das in der u.a. von **Hans Peter Dürr** herausgegebenen Buchausgabe begleitet wird von einer detailliert ausgearbeiteten „**Potsdamer Denkschrift 2005**“. Nur ein Kerngedanke sei hier hervorgehoben. Die Verfasser und Unterzeichner gehen davon aus, dass die weltweit wahrnehmbaren „vielfältigen Krisen“ Ausdruck einer „geistigen Krise“ sei „im Verhältnis von uns Menschen zu unserer lebendigen Welt“. Diese „geistige Krise“ hänge zusammen mit „unserem weltweit (bisher) favorisierten materialistisch-mechanistischen Weltbild und seiner Vorgeschichte“. Einsichten der „modernen Physik“ aber, namentlich der „Quantenphysik“, könnten grundsätzlich aus dem materialistisch-mechanistischen Weltbild herausführen:

„Anstelle der bisher angenommenen Welt, einer mechanistischen, dinglichen (objektivierbaren), zeitlich determinierten ‚Realität‘ entpuppt sich die eigentliche Wirklichkeit (eine Welt die wirkt) im Grunde als ‚Potentialität‘, ein nicht-auftrennbares, immaterielles, zugleich wesentlich indeterminiertes und genuin kreatives Beziehungsgefüge ... Die im Grunde offene, kreative, immaterielle Allverbundenheit der Wirklichkeit erlaubt, die unbelebte und auch die belebte Welt als nur verschiedene ... Artikulation eines ‚prälebendigen‘ Kosmos aufzufassen.“ (S.14f.)

Im Anschluss an Einstein und Russell wird in Manifest und Denkschrift eine „neues Denken“ von Naturwissenschaftlern für Naturwissenschaftler gefordert, das die „organismische Kulturenvielfalt“ respektiert und fördert, den „empatischen Menschen“ fordert und zu einer Grundhaltung im Zeichen der „Allverbundenheit“ des Menschen mit allem Lebendigen ermutigt. Und diese, aus der modernen Physik selber erwachsene Grundhaltung erlaubt es, wie es in der Denkschrift heißt, „Brücken zu schlagen zwischen den auseinander driftenden wissenschaftlichen Disziplinen“ und „enge Verbindungen zu den Künsten und Religionen“ (S.31) herzustellen. Kein Zufall somit, dass das Manifest **Unterzeichner aus allen Regionen und Kulturen** dieser Erde gefunden hat: nicht nur aus Europa, Nord- und Südamerika, sondern auch aus Äthiopien, Tanzania, Ägypten, Malaysia, Japan, China, Bangladesch und Indien.

Die Allverbundenheit des Menschen mit allem Lebendigen, aus der eine Verantwortung erwächst für das „anvertraute“ Gut „Erde“: Könnte dies so etwas wie das Kernelement eines Welt-Ethos für Naturwissenschaftler und Techniker sein? Das Kernelement, um das zu verhindern, was Brechts Galilei Naturwissenschaftlern und Technikern ohne Ethos prophezeit? Sie würden zu „einem Geschlecht erfinderischer Zwerge, die für alles gemietet werden können“? Es kam nicht zufällig aus tiefer *religiöser* Überzeugung, was der Hindu **Mahatma Gandhi** einmal die „sieben Todsünden des modernen Menschen“ genannt hat. Sie seien noch einmal in Erinnerung gerufen. Die „Sieben Todsünden“ lauten:

„Politik ohne Prinzipien
Geschäft ohne Moral
Reichtum ohne Arbeit
Erziehung ohne Charakter
Wissenschaft ohne Menschlichkeit
Genuss ohne Gewissen
Religion ohne Opferbereitschaft“

VERWENDETE GRUNDLITERATUR:

H. Küng, Projekt Weltethos, München 1990.

H.Küng-K.-J. Kuschel (Hrsg.), Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen, München 1993.

H. Küng (Hrsg.), Dokumentation zum Weltethos, München 2002.

H.Küng – K.-J. Kuschel (Hrsg.), Wissenschaft und Weltethos, München 1998 (mit Beiträgen aus den Rechts-, Erziehungs- und Sozialwissenschaften).

D.Senghaas – H. Küng (Hrsg.). Friedenspolitik. Ethische Grundlagen internationaler Beziehungen, München 2003.

K.M.Leisinger – J. Wieland – H. Küng (Hrsg.), Manifest Globales Wirtschaftsethos. Konsequenzen und Herausforderungen für die Weltwirtschaft/ Manifesto Global Economic Ethic. Consequences and Challenges for Global Buisnesses, München 2010.

W. Jens, Hippokrates und Holocaust. Von der Verantwortung des Wissenschaftlers in finsterner Zeit, in: ders., Kanzel und Katheder. Reden, München 1984, S.67-88.

H.-P.Dürr u.a. (Hrsg.), Potsdamer Manifest 2005. Potsdamer Denkschrift 2005, deutsche und englische Fassung, München 2006.

H.-M. Schönherr-Mann, Miteinander Leben Lernen. Die Philosophie und der Kampf der Kulturen. München 2008.

H.-P. Dürr – M. Oesterreicher, Wir erleben mehr als wir begreifen. Quantenphysik und Lebensfragen, Freiburg/Br. 2001.

H.-P. Dürr, Das Netz des Physikers. Naturwissenschaftliche Erkenntnis in der Verantwortung, München 2000, 2.Aufl. 2003.

M. Walzer, Thick and Thin. Moral Argument at Home and Abroad, Notre Dame/Ind. 1994; dt.: Lokale Kritik – globale Standards. Zwei Formen moralischer Auseinandersetzung, Hamburg 1996.

Prof. Karl-Josef Kuschel
Universität Tübingen